

## Therapieziel erreicht: Fit für Haiti!

### Eine Reise in und durch eines der ärmsten Länder der Welt

Meine geplante Reise nach Haiti zusammen mit Claude Rault, dem emeritierten Bischof der Sahara, stand zu Jahresbeginn angesichts einer bevorstehenden Hüftoperation erst einmal „in den Sternen“... Doch nachdem diese richtig gut verlaufen war, hieß mein persönliches Therapieziel: Fit werden für Haiti! Im Laufe der Wochen wuchs die Zuversicht, dass ich das Abenteuer würde wagen können.

In aller Herrgottsfrüh brachen wir am 27. März zum Flughafen auf und landeten sicher nach fast 10-stündigem Flug um die Mittagzeit in Port-au-Prince. Waren es beim Start in Paris gerade mal wenige Grad Celsius über Null, erwarteten uns in Port-au-Prince satte 35°! Mehrere mir seit vielen Jahren persönlich bekannte Mitglieder zweier haitianischer Ordensgemeinschaften empfingen uns und brachten uns zu ihrem Gästehaus. Von jetzt an vertrauten wir uns ganz den Brüdern und Schwestern an, die rund um die Uhr um unser Wohlergehen bemüht waren und ein reiches Programm für uns vorgesehen hatten.

Schon gleich am nächsten Morgen führte der Weg weiter nach Pandiassou / Hinche im Plateau central.



Hier erwartete uns zunächst Bischof Jean Désinord zu einer ersten Begegnung – und es sollte nicht die letzte sein! Natürlich war er neugierig, von Bischof Claude Rault zu erfahren, wie man als Bischof unter Muslimen lebt – eine Erfahrung, die man in Haiti nicht kennt. Selbst ein Bischof weiß hier nur wenig über den Islam (weniger als meine SchülerInnen!), kann sich das Ausmaß von Claude Raults riesiger Diözese (2 Mio. km<sup>2</sup> – viermal so groß wie Frankreich, 72-mal so groß wie Haiti!) kaum vorstellen, ebenso wenig, dass es dort nur ca. 100 Christen unter 4 Mio. Muslimen und keine Pfarreien gibt...

In den nächsten beiden Tagen besuchten wir etliche Projekte der Kleinen Schwestern und Brüder von der Inkarnation (KSI / KBI): einen der von inzwischen 220 von den Bauern angelegten Seen, um Grund- und Regenwasser sinnvoll zu nutzen zur Bewässerung der Felder, für die Fischzucht, um ein kleines Einkommen zu erwirtschaften... Inzwischen tragen diese Seen (der letzte und größte ist 6 Hektar groß und speist sich aus dem Wasser, das Hurrikan Matthew reichlich lieferte) zu einer positiven Veränderung des Mikroklimas bei, Grundschule in Dos Palais (es gibt inzwischen 8 Grundschulen, in denen über 4000 Kinder beschult werden), ein Ernährungszentrum, in dem täglich 1000 Kinder eine warme Mahlzeit bekommen, das Kinderdorf in Dos Palais (leider an diesem Vormittag wie ausgestorben, da alle zu Fuß zum Kreuzweg im 6 km entfernten Hinche aufgebrochen waren, der um 6 Uhr morgens (!!!) begann und bis 10 Uhr dauerte), ein auf Initiative der KBI errichtetes Dorf mit erdbebensicher gebauten Häusern, ein Campus mit Landwirtschaftsschule, in der junge Menschen alles vom Einsäen bis zur Vermarktung der Produkte lernen, sowie das Krankenhaus in Pandiassou.

Im Krankenhaus ist in einem kleinen Raum von max. 10 m<sup>2</sup> ein Radio-Sender eingerichtet, der in der gesamten Region zu empfangen ist. Sie bezeichnen ihn als „université populaire“, denn es wird fast rund um die Uhr gesendet, nicht nur Musik und Nachrichten aus Politik, Gesellschaft und Kirche, sondern auch Beiträge zur Hygiene, Gesundheitsvorsorge, Landwirtschaft, religiöse Themen... – alles, was zur Verbesserung des Lebens der Bauern beitragen kann.

Wir wurden spontan zu einem Interview eingeladen. Eine halbe Stunde lang befragte man uns auf geradezu professionelle Weise. Noch nie in meinem Leben hatte ich ein Interview in französischer Sprache gegeben... Es wurde auch gleich gesendet – einige Tage später auch noch einmal über den

Radiosender in Saintard, der in der großen Diözese von Port-au-Prince und im Süden der Insel empfangen wird.

Die „Straßen“ auf unserer Besichtigungstour verdienen kaum diese Bezeichnung. Hier geht es im wahrsten Sinn des Wortes über Stock und (noch mehr) Stein – Schotterpiste. Da war die Aktivität aller verfügbaren Muskeln gefragt. Krankengymnastische Übungen in Überfülle – und noch dazu gratis! Auch wenn mir längere Spaziergänge im Gelände versagt blieben (zu gefährlich), waren nach etwa einer Woche weitere Heilerfolge unübersehbar.

Zwei Tage später stand ein weiterer Ortswechsel an. Zweieinhalb Wochen blieben wir nun in Saintard, einem geistlichen Zentrum direkt an der Karibik gelegen. Gleich zum Auftakt zeigte man uns die Projekte der Ordensgemeinschaften rund um das Zentrum – alle darauf ausgerichtet, den Ärmsten der Armen aus der Misere zu helfen: einen Radiosender, die Getränkeproduktion, die Bäckerei (alles in ausrangierten Containern untergebracht). Brot und Getränke können von der Bevölkerung für wenig Geld erworben und dann auf dem Markt (d.h. am Straßenrand) für etwas mehr verkauft werden. So gelangen sie zu einem kleinen Einkommen und müssen nicht weitere Bäume abholzen, um Holzkohle daraus zu machen, die auf dem Markt verkauft werden kann. Die Devise heißt: Die Armut ist nicht so schlimm, aber Gott will nicht die Misere! Die Misere ist eine Ohrfeige für Gott!

In Saintard habe ich zusammen mit Bischof Claude zweimal eine Woche Exerzitien begleitet und eine internationale Tagung vorbereitet, die im Frühjahr 2019 dort stattfinden wird – das alles keine 5 Meter vom Meer entfernt, von Meeresrauschen begleitet und mit weitem Blick bis zum Horizont...



Wir lebten fast wie im Paradies – mit Mangos im Überfluss. Jeden Morgen konnten wir mehrere Schubkarren Mangos einsammeln, die über Nacht vom Baum gefallen waren. Mitunter gab es einen wahren Mango-Bombenhagel, wenn die prallen schweren Früchte auf die Blechdächer knallten.

Und dann ging es endlich für mehrere Tage nach Léogâne ins Nazaret-Kinderdorf, das ich vor vier Jahren schon einmal besucht habe und das vom Thomaem durch Kollekten bei verschiedenen Gottesdiensten, dem Erlös aus liegengelassenen Pfandflaschen, vor allem aber mit dem Geld aus der Martinsaktion mit unterstützt wird. Alle zwei Jahre, so auch 2018 (!!!), wird am Martinsabend für das Kinderdorf in

Léogâne gesammelt. Hier hat sich in den vergangenen Jahren sehr viel Positives entwickelt. Einfach toll! Die überwiesenen Gelder sind effektiv und verantwortungsvoll verwendet worden. Inzwischen gibt es einen großen Hühnerstall, in dem täglich 450 Eier eingesammelt werden, einen Schweinestall und einen großen Garten mit Frucht tragenden Bäumen, Klassenräume, einen Spielplatz, einen kleinen Garten und Hühnerstall in eigener Verantwortung der größeren Mädchen. Beides wurde uns von den Mädchen ganz stolz gleich nach einem Willkommensfest präsentiert. Man legt großen Wert auf den Eigenbeitrag zum Unterhalt des Dorfes, auf die Übernahme von Verantwortung, auf die Bewahrung der Schöpfung...



Aber es stehen auch immer wieder neue Aufgaben an. Um die Sicherheit für die Mädchen zu erhöhen, braucht es eine nächtliche Notbeleuchtung, die über Solarplatten geregelt werden soll (damit nicht ständig ein Generator laufen muss, was sehr teuer wäre). Die Sicherung der Mauer



rund um das Gelände muss ausgebessert werden (Aussage der Verantwortlichen: Unsere Mädchen kommen in die Pubertät, Vergewaltigungen sind nicht gerade selten...). Außerdem sollen einige Trockentoiletten installiert werden, denn am Schulvormittag ist der Weg zu den vorhandenen (zu wenigen) Toiletten gerade für die Kleinsten zu weit... Für den großen Garten wäre die Anschaffung einer Gartenfräse hilfreich. Vom Sommer an werden 13 der ältesten Kinder die weiterführende Schule in Port-au-Prince besuchen und die Woche über dort wohnen. Am Wochenende kommen sie dann ins Kinderdorf zurück. Allein hierfür müssen pro Mädchen ca. 1000 USD für ein Jahr veranschlagt werden für Schuluniform, Material, Unterbringung...

Und am Abend gab es jeweils ein Programm mit den Kindern. Die großen Kinder hatten uns zum Abendessen eingeladen und fragten uns „Löcher in den Bauch“, die Kleinen konnten nicht genug davon bekommen, weiße Haut zu berühren oder meine „Streichholzlocken“ mit den Fingern zu durchkämmen.

Nach einem von den Kindern ganz liebevoll gestalteten Dankgottesdienst mit anschließender Feier und dem gemeinsamen Mittagessen ging es dann wieder zurück nach Port-au-Prince, wo es erneut etliche Projekte zu besichtigen gab.

Zu guter Letzt besichtigten wir vor der Abreise noch die Schule der Ordensgemeinschaften. Zu gerne hätte ich gesehen, wie der Unterricht dort funktioniert, aber das war mir nicht vergönnt. An den Tafelbildern bei den Ältesten konnte ich allerdings entdecken, dass sie im Mathematikunterricht Dinge behandeln, die ich selber ansatzweise noch in der Schule, und dann im Studium gelernt habe, die aber während meiner gesamten beruflichen Tätigkeit selbst in Leistungskursen nie wieder vorkamen. Ein Glück, dass mir niemand dazu eine Frage stellte...



Ich habe viel Misere gesehen und erlebt - nach Aussage meines bischöflichen Begleiters, der lange in verschiedenen afrikanischen Ländern gelebt hat, übertrifft die haitianische Misere alles! Doch wer sich anschickt, Wege aus der Misere zu suchen, muss sehr auf der Hut sein, um nicht in gefährliche Fallen zu geraten. – Auch das haben wir miterleben müssen!

Aber ich habe in den vier Wochen meines Aufenthalts in Haiti so viel Schönes gesehen, das ich noch gar nicht in Worte fassen kann und das mich ahnen lässt, was es heißt, gegen alle Hoffnung zu hoffen. Es war eine Reise, die nicht in den Kleidern stecken bleibt... und von der ich reich beschenkt zurückkehre.

Ich freue mich schon jetzt, wenn ich im kommenden Frühjahr erneut in Haiti sein darf. Ganz sicher wird es dann einen weiteren Besuch in Léogâne geben. Die Kinder sind mir einfach ans Herz gewachsen!

Im Vorfeld der diesjährigen Martinsaktion werde ich ausführlicher über meinen Besuch, insbesondere über das Nazaret-Zentrum in Léogâne berichten

Marianne Bonzelet